

«Ich spielte nie mit Puppen»

Vor 25 Jahren lernte sie ihren Mann kennen, aber erst seit einem Jahr wohnt sie mit ihm zusammen. Die neue SBB-Präsidentin **MONIKA RIBAR** jettete ein Leben lang um die Welt. Heute fährt sie nur noch Zug.

Im Wohnzimmer der mächtigsten Frau der Schweiz Bei Monika Ribar und ihrem Mann Marcel Baumann stehen Figürchen («Lillusion du pouvoir» von Bertrand Thomassin), und an der Wand hängen die «Grashalme» von Bruno Gasser.



«Marcel ist spät gekommen, aber lang geblieben»

MONIKA RIBAR

TEXT WERNER DE SCHEPPER & ANDRÉ HÄFLIGER
FOTOS KURT REICHENBACH

Blue Jeans, Jeans-Jacke, gelber Pulli, grüne Stiefel. Die mächtigste Frau der Schweizer Wirtschaft ist bereit zum Pferdestehlen. Ihr Helm baumelt wie ein Cowboyhut lässig am Arm, und man glaubt Monika Ribar aufs Wort, wenn sie sagt: «Ich passte nie ins Klischee des puppen-spielenden Mädchens. Ich spielte lieber draussen, und auch später hütete ich keine Babys, jobbte stattdessen im Service.»

Wir stehen auf einem kleinen Strässchen hoch über dem linken Zürichseeufer, dort, wo die neue SBB-Präsidentin Monika Ribar, 56, und ihr Mann, der pensionierte Chemiker Marcel Baumann, 63, jeden Morgen vor dem Frühstück zusammen eine Stunde walken.

Da Cowgirl Ribar nicht selber Vespa fährt, setzt sie sich fürs Foto zuerst brav hinter ihren Mann auf den Sozius. Aber Ribar ist eine Frau, die lieber selber das Steuer in die Hand nimmt. Und sei es nur fürs Foto. Doch die Aussage stimmt. Sie ist ein Alpha-Tier. Keine, die einfach mitreitet.

Köchin «Beim gemeinsamen Kochen mit Marcel stimmt die Chemie.»

Rechts: Leserratte «Ich koche gern mit Kochbüchern und habe immer ein Buch auf dem Nachttisch», sagt Monika Ribar.

Auf dem Esstisch im Wohnzimmer steht eine Vase mit 13 Rosen. «Die hat mir Marcel zum Hochzeitstag geschenkt.» Am 12. Juni 2003 hat das Paar geheiratet. Ribar: «Einfach, weil es uns danach war.» Trotz der Heirat war ihre Beziehung bis letztes Jahr fast ein Vierteljahrhundert ohne einen gemeinsamen Alltag. «Dafür haben wir im Gegensatz zu anderen Paaren viele gemeinsame Interessen. Von Reisen, Lesen, Musik und Kunst bis Essen und Kochen.» Das kommt den beiden jetzt beim Zusammenleben in der neuen Wohnung zugute. Sie ko-

chen beide leidenschaftlich gern und sind stolz auf ihre super eingerichtete Küche. Monika Ribar preist die Vorzüge ihres neuen Induktionsherdes, wo man die Töpfe auf der ganzen Fläche hin- und herschieben kann und diese, wo immer sie stehen, ihre Temperatur mitnehmen. Marcel ist stolz auf den Thermo-Mix, ein Gerät, mit dem man mixen und kochen kann. «Der Apparat erinnert mich an die Arbeit im Labor», schmunzelt der Chemiker. Heute braut er in diesem Wunderding eine Spargelsuppe. «Aber auch Pannacotta oder Eiskaffee gelin-

gen damit mühelos.» Gekocht wird alles. Inspirieren lassen sie sich im Moment vom Buch «So schmeckt das Leben» von TV-Koch Johann Lafer, den das Ehepaar auch persönlich kennt.

Monika Ribar ist letzte Woche zur Präsidentin des Verwaltungsrates der SBB ernannt worden. Gewählt von der einzigen Aktionärin der Bundesbahnen, der Eidgenossenschaft. Obwohl ihre Wahl also reine Formsache war, gesteht Ribar, dass sie nervös war. «Weil die SBB ein Stück Schweiz sind. Spätestens im Ausland ist jeder Schweizer stolz auf die SBB, so wie früher auf die

Swissair.» Deshalb findet es Ribar, die aus der Privatwirtschaft kommt, richtig, dass die SBB als Teil der nationalen Identität im Besitze des Bundes bleiben.

Als Schülerin musste Monika jeden Tag mit der Bahn von Degersheim nach Wattwil SG aufs Gymnasium. Später, als Chefin des Logistikkonzerns Panalpina (Ribar: «Eine Art Reisebüro für Güter») mit weltweit 15 000 Mitarbeitern fand sie kaum noch Zeit zum Bahnfahren, jettete rund um den Globus und hatte kein Zuhause mehr. Offiziell wohnte sie in Binningen BL, aber «verankert war ich in Basel nie.»

Seit einem Jahr lebt sie in der hellen Eigentumswohnung in einem neu gebauten 4-Familien-Haus an der Pfünzseeufer mit Blick auf Zürich und die Glarner Alpen. «Es ist das erste Mal, dass ich zusammen mit meinem Mann Marcel eine gemeinsame Wohnung habe.» Vorher lebten sie in separaten Wohnungen, sahen sich nur am Wochenende und unternahmen einmal im Jahr jeweils zwischen Weihnachten und Neujahr eine grosse, lange Reise. Dann aber durchaus auch mal mit der Bahn – zum Beispiel durch Indien oder Peru.

Auch in der Liebe spielte der Verkehr eine Rolle. Gefunkt hat es aber zwischen den beiden 1990 nicht wegen der Bahn, sondern wegen der Luftfahrt. Der Chemiker Marcel Baumann war damals Präsident der jungen Wirtschaftskammer Basel und hatte die Wirtschaftskammer Zürich zu einem Besuch der Crossair eingeladen. Ribar nahm daran teil, weil sie wegen ihres neuen Jobs bei Panalpina nach Basel umziehen wollte.

Es blieb nicht bei dieser ersten Begegnung. «Zum Einweihungsfest meiner neuen Wohnung in Basel lud ich – da ich dort sonst noch kaum jemanden kannte – auch Marcel ein. Weil er zuerst noch ▶

► schwimmen gehen wollte, stiess er erst später hinzu. Ich sage gern: Er ist spät gekommen, aber er ist lang geblieben.» Und noch heute geniessen sie es zusammen: «Bei uns ist Entspannung Lesen», sagt Marcel Baumann. «Wir haben alle Werke von Alex Capus verschlungen», berichtet Monika Ribar. Derzeit liegt auf dem Nachttisch der Roman «Strasse der Wunder» von John Irving.

Gemeinsam ist ihnen auch die Liebe zur Kunst. Im Wohnzimmer hängt ein riesiges, viel grüne Stimmung verbreitendes «Grashalm»-Bild des verstorbenen Künstlers Bruno Gasser. Auch ihn kannten sie gut. Ebenso wie den malenden Metzger Corpaato, der in der Küche hängt. Praktisch zu jedem Werk in ihrer Wohnung haben die beiden eine persönliche Beziehung.

Für Kinder hatten die beiden keine Zeit. Sie haben viel verdient. Davon wollen sie jetzt etwas zurückgeben. «Wir stammen beide aus einfachen Verhältnissen», sagt Marcel, der zuletzt als Manager beim Weltkonzern Dow Chemical gearbeitet hat: «Ich komme aus Schwamendingen. Meine Mutter war Verkäuferin, mein Vater Lagerist.» Monika Ribars Mutter war Damenschneiderin, ihr Vater Schreiner. Seit zwei Jahren engagieren sich die beiden für das Hilfswerk newTree, das in Burkina Faso Familien hilft, ihre Parzellen vor der Versteppung zu schützen, und mit verbesserten Kochstellen den Holz- und CO₂-Verbrauch um 60 Prozent senkt. Marcel sitzt seit zwei Jahren im Vorstand von newTree und hat nun einen Bildband herausgebracht, mit Fotos, die er selbst gemacht hat. Monika Ribar strahlt: «Wir wollen nicht einfach nur Geld geben, sondern selber auch aktiv sein.» An der Arbeit von newTree gefällt ihr die Nachhaltigkeit. Auch in ihrem eigenen Leben achtet sie darauf. «Ich ge-



Büro im Grünen
Monika Ribar und ihr Mann wollen nachhaltig leben.

he heute lieber in ein Restaurant, in dem nur ein Menü angeboten wird. In so einer Küche gibt es viel weniger Resten, die weggeworfen werden müssen.»

Nachhaltig ist für Monika Ribar auch das Zufahren. Und beide überlegen sich nun, nur noch ein Auto zu haben. Ribar: «Ich bin jetzt praktisch immer mit dem Zug unterwegs.» Aus zwei Gründen: «Erstens mag ich nicht im Stau stehen, und zweitens will ich nicht unnütz Zeit verplempern.» Im Zug liest sie Zeitungen, schaut auf dem iPad Präsentationen an oder entspannt sich. Kurzum: «In der Bahn kann ich schaffen oder schlafen.» Natürlich ärgert sie sich auch, wenn sie mal von Zürich bis Bern in einem überfüllten Zug stehen muss. «Aber das passiert viel seltener,

Rechts: Frau voran! Monika Ribar fährt nicht Vespa, aber nimmt fürs Foto das Steuer in die Hand.

als mit dem Auto im Stau zu stehen.» Über ihre strategische Arbeit als VR-Präsidentin will sie noch nichts verraten. «Zuerst muss ich mich jetzt mal richtig in meinen neuen 60-Prozent-Job einarbeiten und das Büro in Bern beziehen.» Nur so viel macht die mächtigste Frau der Schweizer Wirtschaft klar: «Es braucht im Management aller Schweizer Firmen viel mehr Frauen!» Und weil das mit 50-Prozent-Jobs nicht geht, brauche es in der Schweiz mehr Krippenplätze und bessere Fremdbetreuungs-Möglichkeiten. Auf die Zusammenarbeit mit SBB-CEO Andreas Meyer freut sie sich: «Andreas hat anfangs mit seiner direkten Art polarisiert. Aber solche Kritik gab es auch über mich in der Panalpina. Das ist immer so, wenn man von ausen kommt.»

Man spürt: Ribar sagt nicht nur auf der Vespa, sondern auch in der Bahn, wohin die Reise geht. Das ist ihr neuer Job. Und damit sie wirklich alle in allen Landessprachen verstehen, geht sie jetzt zwei Wochen nach Rom – in einen Intensivsprachkurs. ●

«Jeder Schweizer ist im Ausland stolz auf die SBB»

MONIKA RIBAR

